



Ein Blick hinter die Kulissen

Text: Nicolas Musy. Foto: iStockphoto.

Nur drei Wochen vor der Eröffnung der Olympischen Spiele in Peking begaben sich Präsident Hu Jintao, Premierminister Wen Jiabao und andere Toppolitiker Chinas auf eine Wochenend-Mission. Jeder reiste in eine andere Küstenprovinz, mit dem Ziel, aus erster Hand Informationen über den Status der Wirtschaft einzuholen. Der Grund für dieses Unterfangen: eine dringende Sitzung des Politbüros noch vor dem Beginn der Olympischen Spiele. Betrachtet man die enorme Wichtigkeit, die die Regierung der Olympiade eingeräumt hat, muss es aus Sicht der politischen Führung also alarmierende Anzeichen aus der Wirtschaft gegeben haben.

Und tatsächlich: Chinas Exportwachstum verlangsamte sich im Vergleich zum

«Laut Presseberichten haben seit Anfang 2008 allein in der Provinz Kanton 100 000 Fabriken ihre Pforten geschlossen.»

Mai des Vorjahres von 28,1% zu 17,6%. Im Juni erreichte die Erzeugerpreis-Inflation 8,8% und der Verbraucherpreisindex war zwar niedriger als im Mai (7,7%), aber immer noch bei 7,1%. Die Inflation, ein im Vergleich zum Dollar starker Yuan, die schwächelnde Wirtschaft im Westen und der Wille der Regierung, ein neues Arbeitsrecht umzusetzen und die Auszahlung von Sozialfürsorge sicherzustellen – das alles hat die Produktionskosten in China steigen lassen.



Die Kombination aus diesen Faktoren wirkt sich vor allem für arbeitsintensive Unternehmen negativ aus, die auf sehr günstige Arbeitskräfte aus den ärmsten ländlichen Regionen Chinas angewiesen sind. Laut Presseberichten haben seit Anfang 2008 allein in der Provinz Kanton (Guangzhou) 100 000 Fabriken ihre Pforten geschlossen. In Zhejiang (eine Export-Hochburg im Süden Shanghais) wird von 60 000 Schliessungen gesprochen. Auch die kürzliche Erklärung von Adidas, man werde künftig nicht mehr in

China produzieren, ist ein Beispiel für diesen Trend, der für so viel Medienwirbel gesorgt hat.

Ist Chinas Zeit als Billiglohnland und «Werkstätte der Welt» vorbei? Wenn ja, wohin steuert das Land und was müssen wir erwarten?

«Chinas Zeit als Produzent von Billigstwaren ist wahrscheinlich vorbei.»

Chinas Zeit als Produzent von Billigstwaren ist wahrscheinlich vorbei. Niedrigstqualität-T-Shirts, Spielwaren, Haushaltsgeräte und Schuhe können in Vietnam, Indonesien und Bangladesch

wohl günstiger hergestellt werden. Auch Indien wäre ein Kandidat, wenn nicht die schlechte Logistik und Infrastruktur die Produktion unattraktiv machen würden.

Wenn aber die Produktion ein bestimmtes Level an Service und Qualität erfordert – und nicht nur niedrige Kosten – bleibt China hochattraktiv. Produziert man in China nach Schweizer Quali-

tätsstandards, so sind die Löhne etwa im Sektor für Ausrüstungsgegenstände bei Arbeitern zehn Mal niedriger, bei Ingenieuren fünf Mal und bei Top Managern zwei bis drei Mal niedriger als in der Schweiz. Dazu kommt: Während Chinas Inflationsrate im Jahresvergleich im August auf 4,9% gesunken ist, liegt Vietnam bei 27% und Indien bei 13%.

Erwiesenermassen starten Schweizer Unternehmen (v. a. KMU) nach wie vor ihre China-Niederlassungen, und 90% der deutschen Firmen planen, ihre Investments in China zu erhöhen. Dennoch, China befindet sich in einer schwierigen Situation: Um den Millionen Chinesen, die bislang noch nicht von der wirtschaftlichen Entwicklung der Küstengebiete profitiert haben, künftig mehr Chancen zu bieten und soziale Stabilität zu garantieren, wird Schätzungen zufolge ein jährliches

Wirtschaftswachstum von 8% benötigt.¹

Da aber Niedriglohn-Fabriken schliessen, verschwinden auch Jobs für unqualifizierte Arbeiter. Dazu kommt, dass die Aussichten für die Wirtschaft der USA und Europas nicht gerade rosig erscheinen. Eine wachsende Anzahl von Experten erwartet, dass die US-Milliardenspritzen an gescheiterte Finanzinstitutionen den Aufschwung verlangsamten werden und die westliche Wirtschaft eine

fünfjährige Periode des sehr langsamen Wachstums vor sich hat.²

Für China bedeutet das, dass es kein Wachstum in seinen traditionellen Exportmärkten erwarten kann. Da auch der Immobiliensektor übersorgt ist, wird China auf zwei andere Wachstums-Eckpfeiler bauen müssen: Inlandsverbrauch und Infrastruktur-Entwicklung.

In den vergangenen Jahren haben die Reallöhne in China zugenommen und die Arbeitnehmer erhalten immer bessere Konditionen, sodass die Konsumation weiterhin steigen wird – zum Vorteil von Produzenten von Konsumgütern für den chinesischen Markt.

In Sachen Infrastruktur hat China immer noch jahrzehntelange Arbeit vor sich, bis die Nicht-Küstengebiete perfekt erschlossen sind. Unter anderem stecken enorme Pläne für die Entwicklung entlang des Yangtse in der Schublade. Wuhan, das geografische Zentrum Chinas, profitiert bereits von einem Container-Hafen. Ein weiterer wird in Chongqing, eine Metropole mit 30 Millionen Einwohnern, errichtet. Hochgeschwindigkeits-Züge (350 km/h) werden Shanghai mit Peking (1400 km) und mit dem Yangtse-Tal bis nach Chengdu (2200 km) verbinden. Darüber hinaus werden

Dutzende Städte ihr U-Bahn-Netz errichten oder ausbauen. Zeitgleich laufen die Arbeiten am Ausbau von Telekommunikation, Autobahnen und Energienetzwerk. Dies alles wird dazu beitragen, beträchtliche neue Möglichkeiten zu schaffen – nicht zuletzt für die Sektoren Konstruktion und Ausrüstungsgegenstände. Vor allem KMU, die ihre Stärken im Eisenbahn-Geschäft haben, sollten ihre Aktivitäten in China ausbauen.

Alles in allem wird China im Jahr 2008 ein Wirtschaftswachstum von 8% erreichen. 2009 wird sich das Wachstum verlangsamen, nach rund 12% 2007 wird es sich für die Chinesen fast wie eine Rezession anfühlen. Im Vergleich mit der Schweiz wächst China aber nach wie vor sehr schnell. Dazu kommt, dass die angesprochene «Krise» und die bevorstehende Entwicklung vom chinesischen Binnenland den Weg für den nächsten Boom bereiten. In einigen Gebieten des Yangtse-Tals sind die Durchschnittslöhne halb so hoch wie an der Küste. Mit den neuen Container-Häfen wird der Yangtse zu einer «Inlandsküste» in China und bietet nie da gewesene Chancen auf Low-Cost-Produktion und neue Arbeitsplätze. Um auch die Exporte wieder zu forcieren, werden chinesische Firmen in neue Märkte wie Russland, Zentralasien und den Mittleren Osten vordringen.

«Und Asien ist immer noch die Weltregion mit dem grössten Wachstumspotenzial.»

Es ist also zu früh, China abzuschreiben: In den kommenden Jahren wird das Land weiterhin die grössten Chancen – und Herausforderungen – des asiatischen Marktes bieten. Und Asien ist immer noch die Weltregion mit dem grössten Wachstumspotenzial. ■

¹ *Regierungsquellen zufolge werden in den kommenden 20 Jahren geschätzte 300 bis 400 Millionen Bauern aus den ländlichen Regionen Arbeit in urbanen Gegenden suchen.*

² *Die zehnjährige Stagnation der japanischen Wirtschaft, nachdem die Blase Ende der 80er-Jahre platzte, könnte ein guter Hinweis sein, was man im Westen erwarten kann.*